Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Ältestes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Nr. 237. **Montag, den 9. Oktober 1916.** **49. Jahrgang.**

Deutschlands neuer Milliarden-Sieg.

Die Rumänen weichen auf der ganzen Ostfront. — Vergebliche Durchbruchsversuche im Westen.

10 Milliarden 590 Millionen.

WTB **Berlin**, 7. Okt. (Amtlich.) In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages teilte der Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Graf von Roedern, mit, daß das Ergebnis der fünften Kriegsanleihe 10 Milliarden 590 Millionen Mark betrage. Feld- und Auslandszeichnungene sind in dieser Summe noch nicht voll enthalten.

Die Gesamtzeichnungen auf die fünf deutschen Kriegsanleihen überschreiten hiermit den Betrag von 46 Milliarden 500 Millionen Mark.

Erlaß des Kaisers zur Kriegsanleihe.

WTB **Berlin**, 9. Okt. Der Kaiser hat an den Reichskanzler folgenden Erlaß gerichtet:

Mehr als 10½ Milliarden sind bei der fünften Kriegsanleihe aufgebracht worden. Die Summe der in Form längfristiger Anleihen dem Vaterlande zur Verfügung gestellten Mittel hat damit rund 47 Milliarden erreicht. Dieses Ergebnis, das erreicht ist unter dem Toben des stärksten aller bisherigen Angriffe auf unserer Front muß als der Ausdruck unerschütterlichen Vertrauens der Nation auf sich und ihre Zukunft gelten. Deutschland arbeitet weiter inmitten der Verheerungen des Krieges und solange jeder alles, was er bei dieser Arbeit erübrigt, dem Reiche gibt, ruht dieses unerschöpfbar auf der eigenen Kraft. Dankbar fühle ich mich in der Zuversicht gestärkt, daß unbezwingbare Kraft des Volkes uns zum Siege führen wird. Ich beauftrage Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier 7. Okt. 1916.

Wilhelm I. R.

WTB **Berlin**, 9. Okt. Der Kaiser hat an den Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Grafen von Roedern, nachstehendes Telegramm gerichtet:

Ihre Meldung von dem Ergebnis der Kriegsanleihe hat mir hohe Freude bereitet. Ihnen und dem Präsidenten der Reichsbank, sowie allen, die an dem Werke mitgearbeitet haben, spreche ich meinen wärmsten Dank aus. Ich sehe in dem Ergebnis einen neuen Beweis für die Entschlossenheit und die Zuversicht des gesamten deutschen Volkes, den Krieg mit allen Mitteln zu einem glücklichen Ende zu führen.

Der Eindruck des deutschen Geldsieges in Paris.

TU **Genf**, 9. Okt. Der alle hämischen Voraussagungen des „Matin", „Temps" und „Echo de Paris" glänzend widerlegende Erfolg der deutschen Kriegsanleihe hat im Verein mit den jüngsten militärischen Erfolgen der Mittelmächte einen merklichen Stimmungsumschwung in Paris hervorgerufen. Wesentlich trugen hierzu die in neutralen Ländern erschienenen, die militärische und wirtschaftliche Organisation Deutschlands gerecht würdigenden Artikel bei, die trotz ihrer Unterdrückung in der Pariser Presse doch in die parlamentarischen Kreise drangen und bei der Bemängelung der Ribotschen Kriegsanleihe in der Kammerkommission zitiert wurden.

Deutsche Heeresberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 7. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Kronprinzen Ruprecht von Bayern.

Fortdauer der Artillerieschlacht an der Somme! Sie griff auch auf die Front nördlich der Ancre über und verschärfte sich südlich der Somme, besonders beiderseits von Bermandovillers. Unser Sperrfeuer hat zwischen Ancre und Somme feindliche Angriffe fast durchweg unterbunden. Ein zwischen Lesboeufs und Bucaveenes gegen Truppen der Generale v. Boehn und v. Garmier berechneter Stoß wurde im ersten Ansatz erledigt. Es kam nur zu kurzen Nahkämpfen südwestlich von Sailly mit schwachen bis zu unseren Linien vorgedrungenen Abteilungen. Ein aus der Front Demicourt-Vermandovillers-Lihons gegen den Abschnitt des Generals v. Kathen antretender französischer Angriff führte bei Vermandovillers zu erbitterten Nahkämpfen. Sie sind zu gunsten unserer tapferen schlesischen Regimenter entschieden, an deren zähem Widerstand schon während des ganzen Juli in derselben Gegend alle Anstrengungen der Franzosen gescheitert waren. Im übrigen brachen die feindlichen Angriffswellen auch hier im Feuer zusammen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Zahl der am 5. Oktober bei Batkow am Sereth gefangen genommenen Russen ist auf über 300 gestiegen.

Die gestern morgen beiderseits der Zlota-Lipa fortgesetzten russischen Angriffe wurden wiederum blutig abgeschlagen. Eine kleine Vorstellung südlich von Mieczyszow wurde aufgegeben.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Auf der ganzen Ostfront machten die verbündeten Truppen Fortschritte. Sie drängten dem durch den Geisterwald zurückgehenden Feinde scharf nach. Nachhuten wurden geworfen.

Bei Abwehr rumänischer Angriffe beiderseits des Roten Turm-Passes wurden 2 Offiziere und 133 Mann gefangen genommen.

Südlich von Hözing (Hatzeg) wurde den Rumänen der Grenzberg Siglen entrissen. Bei Orsowa ist wieder Gelände gewonnen.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls von Mackensen.

An mehreren Stellen zwischen der Donau und dem Schwarzen Meere griff der Feind an; er wurde abgewiesen.

Mazedonische Front.

Außer kleineren vergeblichen Vorstößen brach ein starker feindlicher Angriff westlich der Bahn Monastir-Florina vor den bulgarischen Stellungen zusammen.

Dedeagatsch wurde von See her ohne wesentliches Ergebnis beschossen.

Der 1. Generalquartiermeister:
Ludendorff.

*

WTB Großes Hauptquartier, 8. Okt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Ruprecht von Bayern

Ein neuer englisch-französischer Durchbruchsversuch zwischen Ancre und Somme ist gescheitert. Die dauernde Steigerung der artilleristischen Kraftentfaltung des Feindes in den letzten Tagen wies bereits auf ihn hin. In zähem Aushalten und schweren Kämpfen hat die Armee des Generals von Below dem Riesenstoß — vielfach im Handgemenge oder durch Gegenangriff — im ganzen abgeschlagen. Nur in Le Sars und in Teilen unserer Stellung nordöstlich von Lesboeufs, sowie zwischen Morval und dem Walde St. Pierre-Vaast ist der Gegner eingedrungen. Südlich der Somme sind französische Angriffsversuche beiderseits von Vermandovillers vor den deutschen Linien im Sperrfeuer erstickt.

Fünf feindliche Flugzeuge sind im Luftkampfe und durch Abwehrgeschütze abgeschossen; Hauptmann Boelcke setzte den 30. Gegner außer Gefecht.

Östlicher Kriegsschauplatz

Es ist nichts von besonderer Bedeutung zu berichten.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Die Rumänen weichen auf der ganzen Ostfront. Die verbündeten Truppen haben den Austritt aus dem Geisterwalde in das Alt-Tal und in Burzenland erzwungen, in frischem Draufgehen warfen sie den Feind weiter zurück. Kronstadt (Brassó) ist genommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

An der Front kein Ereignis.

Bahnanlagen nordwestlich von Bukarest wurden von unseren Fliegergeschwadern mit Bomben angegriffen.

Mazedonische Front.

An vielen Stellen zwischen Prespa-See und Vardar lebhafte Artilleriekämpfe. Beiderseits der Bahn Monastir—Florina wurden einzelne feindliche Vorstöße abgewiesen.

Der 1. Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Aus dem Lande der Freiheit.

Lesen wir recht? Handelt es sich wirklich um die französische Deputiertenkammer, die sich mit der Frage beschäftigen mußte, wie besonderen Härten im Kriegsgerichtswesen im Wege der Gesetzgebung ein Ende gemacht werden könnte? In der Armee der Republik haben die Angeklagten im Kriege nicht einmal das Recht auf Verteidigung und Berufung, und es bedarf erst großer Auseinandersetzungen unter den Volksvertretern, um ihnen dieses absolute Mindestmaß von Rechtssicherheit den Militärrichtern gegenüber zu gewährleisten? In der Tat, so ist es. Das Land der Freiheit, der Gleichheit und Brüderlichkeit leistet sich einen Militärabsolutismus, der in der zivilisierten Welt seinesgleichen sucht — und spaziert natürlich trotzdem seit jeher und für alle Zeiten an der Spitze der Zivilisation. Ja, es fühlt sogar den Beruf in sich, die Welt von der deutschen Barbarei zu erlösen und insbesondere den preußischen Militarismus zu vernichten, damit das arme deutsche Volk endlich der Segnungen französischen Kulturlebens teilhaftig werden könne. Hat es je einen frecheren Hohn, eine grausamere Vergewaltigung der Wirklichkeit gegeben?

Aber das schönste kommt noch: die Rechtlosigkeit des französischen Soldaten findet in der Kammer sogar einen Verteidiger. Der Kriegsminister in eigener Person, General Rocques, trat dem Antrage des Berichterstatters auf Zulassung von Verteidigung und Berufung vor den Kriegsgerichten mit aller Entschiedenheit entgegen; man dürfe diese Gerichte nicht in Mißkredit bringen und nicht gegen alle ihre Urteile Verdacht aufkommen lassen. Die französischen Truppen müßten gegen Feiglinge geschützt werden, die zum Feind überzugehen versuchten; deshalb verlange die Regierung, daß die Beschlußfassung vertagt werde, und als der Berichterstatter entgegnete, die Kriegsgerichte seien es ja selbst, die Aenderungen der Gesetzgebung forderten, wurde das vom Kriegsminister auf das lebhafteste bestritten. Der Marineminister schloß sich seinem Kollegen in allen Punkten an, aber die Kammer ließ sich nicht irremachen und nahm mit 312 gegen 137 Stimmen die Neuerungen an. Damit sind diese natürlich noch nicht Gesetz geworden; nun wird erst einmal Herr Briand sein gewichtiges Wort zu sprechen haben, und es wird gewiß nicht ohne Reiz sein, zu sehen, wie dieser einstige Sozialistenführer es fertig bekommen wird, die Verfassung jeden Rechtsschutzes für die Soldaten in Kriegszeiten zu rechtfertigen. Vielleicht wird er sich mit Verheißungen zu helfen suchen, für die Zukunft, wenn erst alle Not und Qual der Gegenwart und der Feind aus dem Lande vertrieben ist. Bis dahin würden die französischen Soldaten sich damit begnügen müssen, Verteidigung und Berufung in Anspruch nehmen zu können, wenn sie vor — deutschen Kriegsgerichten zur Verantwortung gezogen werden, was ja ab und zu vorkommen soll. Daraus würde freilich folgen, daß für die Feiglinge, von denen der Kriegsminister gesprochen hat, die Beibehaltung und nicht die von der Kammer beschlossene Aenderung des bisherigen Rechtszustandes einen Anreiz zum Ueberlaufen bedeuten müßte. Aber das sind Sorgen, um die wir uns nicht zu kümmern brauchen. Uns genügt die Feststellung, daß hier wieder einmal die ganze Lügenhaftigkeit unserer Feinde an einem krassen Beispiel erwiesen worden ist. Wenn etwas rückständig ist und den Gesetzen der Menschlichkeit widerspricht, dann ist es der französische Militarismus, von dem es im Lager des Vierverbandes und seiner zahlreichen Freunde so still ist, als ob er überhaupt nicht vorhanden wäre. Wir glaubten, als wir z. B. von der schmählichen Verurteilung der deutschen Offizierspatrouille im September 1914 hörten, daß in Frankreich nur feindlichen Kriegsgefangenen so übel mitgespielt werden könnte; jetzt aber haben wir wenigstens den Trost, daß dort auch die eigenen Landeskinder den Kriegsgerichten ebenso mitleidslos ausgeliefert sind. In Deutschland macht die Militärjustiz mehr Umstände mit den Kriegsgefangenen; sie erhalten einen Verteidiger und dürfen die höhere Instanz anrufen. Dafür wird ihr auch der Bannfluch der Mittelalterlichkeit nachgeschleudert, und jeder halbwegs moderne Freiheitskämpfer bekreuzigt sich vor ihren Zeichen und Taten. Höher kann die Verlogenheit wohl nicht getrieben werden. Aber es paßt zum Ganzen, und wir bleiben natürlich auch weiterhin was wir jetzt in den Augen der Welt gewesen sind: das Land der schlimmsten Militärdespotie, von der die Völker Europas endgültig befreit werden müssen.

Die Engländer pflegen zu sagen: mit dem Wohltun soll man zu Hause in seiner eigenen Umgebung beginnen. Ob sich das gleiche Rezept nicht auch für die allenthalben so beliebten Weltbeglückungspläne empfiehlt? Mögen die Franzosen doch erst einmal bei sich die notwendige Verbindung und Freiheit herstellen. Bei näherem Zusehen würden sie entdecken, daß sie auf diesem Gebiete bei Deutschland noch manche wertvolle Anleihe machen können.

Der Kriegshamster.

Der Hamster (Cricetus frumentarius), zu den Nagetieren gehörig, kommt viel in Rußland, Polen und Böhmen und auch in Ungarn vor. In Deutschland tritt er nur strichweise auf. Man weiß nicht recht woher das Wort „Hamster" kommt. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß es der slavischen Sprache entnommen ist. Es ist allgemein bekannt, daß es ein geschwindes und gar zorniges Tier ist. Wenn man über den Acker in die Nähe seiner Wohnung kommt, so kann es geschehen, daß er uns zornig entgegenspringt und sich festbeißt. Der Hamster tut dies wohl, weil er für seine eingesammelten Vorräte, Getreide, Bohnen, Nüsse und dergleichen Bange trägt. Diese Vorräte, die er sich gesammelt hat, sind für ihn wichtig und wertvoll. Er kann garnicht genug sich sammeln, weil er

gierig und gefräßig ist, und infolgedessen sehr viel braucht. Bei dieser Lebensweise ist er eines der schädlichsten Tiere und eine der schlimmsten Plagen für die Landwirtschaft.

Wegen dieser Eigenschaften ist der Hamster oft zu Vergleichen gebraucht worden. Man sagt sprichwörtlich, er brustet wie ein Hamster, ist gierig wie ein Hamster, gefräßig wie ein Hamster und dergleichen mehr. Einhamstern bedeutet in Mitteldeutschland so viel wie habsüchtig zusammenscharren.

Jetzt in dieser Kriegszeit wendet man diesen Tiernamen auf eine Kategorie von Menschen an, die auch im höchsten Grade für die Gesamtheit der Menschen gefährlich und schädlich sind. Der zweibeinige Hamster tritt leider ebenfalls augenblicklich strichweise in Deutschland auf. Er hat gierig seine Vorräte in Küche und Keller oder auch in anderen Verstecken aufgehäuft. Wenn er Gelegenheit hat, vermehrt er diese Schätze. In seiner gierigen Aufhäufungssucht übersieht er es leicht, daß von den Nahrungsmitteln, die er aufgespeichert hat, manche verderben können und auch tatsächlich verderben. Allein durch diese traurigen Erfahrungen läßt er sich von seiner Sammelwut nicht abbringen. Wenn er auch gierig ist, so ist er nicht mit Bezug auf seine Person sparsam. Er lebt alle Tage herrlich und in Freuden und sein Auge glänzt, wenn er inmitten seiner aufgesammelten Schätze steht oder diese verzehrt. Für die Not des Nachbars hat er kein Verständnis. Daß er etwas hat, das ist ihm stets die Hauptsache. Denkt man daran, seine Vorräte auszugraben, so brustet er, ist zornig und schimpft über die Freiheitsberaubung der Bürger. Für fremde Not hat er kein Auge. Er übersieht es ganz, daß durch seine Einhamsterei das Ganze gefährdet wird. Solche Hamsternaturen haben kein Gewissen und keine Vaterlandsliebe. Sie sind im höchsten Maße schädlich und verdienen in jeder Weise rücksichtslose Behandlung. Wer zu ihrer Ausrottung mit beiträgt, der macht sich verdient um das Wohl des Ganzen, um das Wohl des Vaterlandes.

—oOo—

Wie Jaures über den Krieg dachte.

Wie aus Frankreich gemeldet wird, hat die französische Regierung außerordentliche Mittel versucht, um sich in den Besitz der hinterlassenen Papiere Jaures zu setzen. Vergebens bot sie der Familie 500 000 Franken an und versuchte sogar später, auf dem Wege der Beschlagnahme die Papiere in ihren Besitz zu bringen; sie sind indessen in der Schweiz in Sicherheit gebracht worden. Wie erinnerlich, hat Clemenceau behauptet, daß die Dokumente geeignet seien, den glorreichen 4. August und die Friedensliebe der französischen Regierung in ein anderes Licht zu rücken. Unter den Papieren ist auch die Abschrift eines der letzten Briefe Jaures; er ist vom 30. Juli 1914 datiert und an Vandervelde gerichtet. Es heißt darin: „Hier in Frankreich arbeiten wir mit allen Gewaltmitteln für einen Krieg, der ausgefochten werden muß, um ekelhafte Begierden zu befriedigen, und weil die Pariser und Londoner Börsen in Petersburg spekuliert haben. Ich muß mich jetzt an die Franzosen wenden, von Versammlung zu Versammlung gehen, vielleicht muß ich auch zum Generalstreik schreiten, der die Mobilisation in Frankreich verhindern würde. Auch Sie müssen alle Mittel aufbieten, um den Frieden zu erhalten".

Zu dieser Veröffentlichung bemerkt die „Berner Tagwacht": „Man versteht, weshalb der Prozeß gegen den Mörder Jaures immer wieder im Einverständnis mit den führenden Geistern der französischen Sozialistenpartei vertagt wird.

Oesterreichische Heeresberichte.

WTB Wien, 8. Oktober. Amtlich wird verlautbart vom 7. Oktober:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Bei Orsova haben unsere Truppen wieder Gelände gewonnen. Südlich von Hatzeg verloren die Rumänen den Grenzberg Sigles, im Fogarascher Gebirge den Durul. Die den Geisterwald und das Presaner-Gebirge durchstreifenden österreichisch-ungarischen und deutschen Kolonnen brachen auf der Verfolgung schwachen rumänischen Widerstand. Auch an der siebenbürgischen Ostfront wurde der Feind an mehreren Punkten geworfen.

In Ostgalizien kam es zwischen der Narajowka und der Zlota Lipa und im Raume südöstlich von Brzezany wieder zu erbitterten Kämpfen. Der Feind erlitt, von der Einnahme eines vorgeschobenen Grabens abgesehen, wieder einen vollen Mißerfolg. Oesterreichisch-ungarische Abteilungen eroberten durch Ueberfall eine am 30. September verloren gegangene Höhe zurück. Weiter östlich nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das starke italienische Feuer auf der Karsthochfläche ließ gestern etwas nach. Einzelne unserer Abschnitte wurden jedoch zeitweise mit größter Heftigkeit beschossen. Zu Infanteriekämpfen kam es nicht. An der Fleimstalfront standen die Fassaner Alpen, die Stellungen im Gebirge der Lusia und die Front nördlich des Pelegrino-Tales bis zur Marmolata unter heftigem Feuer aller Kaliber. Wiederholte Angriffe auf Cardinal, Posa und Cima di Cece wurden abgewiesen. Nördlich des Pelegrinotales setzte nach Scheiterung des Feuers abends ein allgemeiner Angriff gegen die Stellungen von der Costa Bella bis zur Marmolata-Scharte ein, der bis 10 Uhr nachmittags überall blutig abgewiesen war.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den k. und k. Truppen nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

*

WTB Wien, 9. Oktober. Amtlich wird verlautbart vom 8. Oktober:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen sind gestern in Brassó (Kronstadt) eingedrungen; andere Kolonnen gewannen das Olte (Alt-Tal) östlich des Geisterwaldes. Ungarische Landsturm-Husaren haben Szekely-Udvarhely (Oderhellen) besetzt. Auch im Goergeni-Gebirge weicht der Feind vor den österreichisch-ungarischen Streitkräften des Generals von Arz.

An der rumänischen Front nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die heftige Beschießung unserer Stellung auf der Karsthochfläche hat neuerdings begonnen; sie dauerte gestern den ganzen Tag hindurch mit voller Kraft an.

Südlich von Novo Vas versuchte am Mittag feindliche Infanterie gruppenweise vorzudringen. Unser Artilleriefeuer trieb sie zurück.

An der Fleimstalfront stand namentlich der Cardinal-Coldose unter andauerndem feindlichen Feuer. Ein starker feindlicher Angriff gegen diese Höhen wurde blutig abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Krieg mit Rußland.

Die mißglückte Offensive Brussilows.

Der Korrespondent der „Daily Mail" im russischen Hauptquartier schreibt: Es scheint, daß Hindenburg Vorbereitungen getroffen hat, der Offensive Brussilows, deren Wiederaufnahme zwischen Kowel und Lemberg die strategischen Pläne der Deutschen bedrohte, standzuhalten. Die genannte Strecke ist jetzt der Schwerpunkt des Kampfes. Ueber die Stärke der in diesem Abschnitt versammelten feindlichen Truppen ist man im Zweifel. Doch sind die hier konzentrierten feindlichen Bestände sehr zahlreich und vorzüglich ausgerüstet. Man glaubt, daß die Tätigkeit an den übrigen Frontabschnitten in der nächsten Zeit nur demonstrativer Natur sein wird. Die in dem Abschnitt Kowel—Lemberg konzentrierten russischen Truppen stehen unter dem Befehl des Generals Kaledin, dem auf gegnerischer Seite Linsingen gegenübersteht.

Russische Hoffnungen.

„Daily Telegraph" meldet aus Petersburg: Eine offizielle Mitteilung warnt das Publikum vor allzu großen Erwartungen hinsichtlich baldiger Erfolge in Wolhynien und Galizien. Wenn auch der Feind dort nicht so starke Stellungen besitze, wie an der Westfront, so habe er dort um so mehr Truppen konzentriert. Deshalb müsse man um jeden Meter kämpfen. Wenn aber die Einheit der Gesamtoffensive der Verbündeten es verlangte, würden die russischen Truppen, ohne sich um Verluste zu kümmern, ihre Angriffe in Wolhynien, Galizien und den Waldkarpathen kräftig fortsetzen. Man hoffe, außerdem bald auf dem Balkan Erfolge zu erzielen, namentlich wenn Sarrails Rücken durch den Anschluß Griechenlands an die Entente nicht mehr gefährdet sei.

Rußlands Sorge vor dem Winterfeldzug.

In der russischen Presse kommt eine immer stärkere Besorgnis vor dem Winterfeldzug zum Ausdruck, denn die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Landes sind derart schwierig, daß sie zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß geben. Der „Djen", der seine Ansichten ziemlich offen auszusprechen pflegt, ermahnt das russische Volk zur größten Einigkeit, da nur im Fall der Einmütigkeit der Winterfeldzug durchgehalten werden könne.

—oOo—

Der Krieg mit Rumänien.

Der katastrophale Rückzug der Rumänen.

Sofia, 8. Okt. Rjehovo und dessen Umgebung bieten ein katastrophales Bild der Vernichtung. Die Donau ist voller Leichen. Die Straße Rustschuk-Tutrakan ist mit Leichen rumänischer Soldaten besät. In den von den Rumänen bei ihrem Rückzuge angezündeten Häusern wurden Frauen und Kinder mit ausgestochenen Augen gefunden. Den rumänischen Soldaten ist der Befehl erteilt worden, Verwundete ausnahmslos zu töten.

Erfolgreiche Flugzeugangriffe an der Dobrudschafront.

WTB Berlin, 8. Okt. (Amtlich.) Deutsche Seeflugzeuge haben am 5. Oktober größere russische Flugzeuge haben am 5. Oktober größere russische stark bewaffnete Transportdampfer im Schwarzen Meere östlich Tuzla angegriffen und Treffer an Deck der Dampfer erzielt.

Andere deutsche Seeflugzeuge warfen erfolgreich Bomben auf feindliche Munitionskolonnen und Kavallerie in der nördlichen Dobrudscha.

Vereidigung der rumänischen 16- und 17jährigen.

TU Budapest, 9. Okt. „Keleti Ertesitö" meldet aus Sofia: Nach einem Telegramm des Dnewnik von der rumänischen Grenze hat der rumänische Kriegsminister angeordnet, daß die einberufenen 16- und 17jährigen bei der Musterung sofort den Eid leisten müssen, also gleich zu den Truppen eingestellt werden.

Rettet Rumänien!

TU Genf, 9. Okt. Der „Temps" teilt mit, daß patriotische Rücksichten ihn veranlaßten, Privatdepeschen über Rumäniens Mißgeschick zu unterdrücken. Die briandistische „Victoire" schreibt: „Freunde, Brüder! Rettet unser liebes Rumänien vor seinen wutschnaubenden Gegnern!" Auch die italienische Presse bringt Artikel mit der dringenden Aufforderung: Freunde, Brüder! Nehmt euch des gefährdeten Rumäniens an!

Die Früchte der Politik Bratianus.

Nach einem Bukarester Telegramm der „Rjetsch" wird der „K. Ztg." zufolge in Rumänien die Stimmung gegenüber Rußland immer erregter. Rußland wird beschuldigt, das mit Rumänien geschlossene militärische Abkommen nicht erfüllt und Rumänien in der Dobrudscha im Stiche gelassen zu haben, was Rumänien schon große Verluste an Land und Menschen gekostet habe. Die rumänische Bevölkerung sei außerordentlich beunruhigt, da Gerüchte verbreitet sind, wonach die Mittelmächte nach einem bestimmten Plan die rumänischen Truppen nach Ungarn hineinzulocken versuchten, um ihnen den Rückzug abzuschneiden. Daher wachse die Stimmung gegen den transsylvanischen Feldzug immer mehr an. Es werden auch Gerüchte verbreitet und finden im Volke Glauben, wonach Mackensen einen Angriff auf Bukarest plane. Die öffentliche Meinung ist hierdurch stark beunruhigt, und Bratianus Politik wird mit jedem Tage unbeliebter. Das russische Regierungsblatt wiederholt den Versuch, das rumänische Volk zu beruhigen. Es betont, es habe Rumänien gewarnt, die schwierige äußere Lage des Landes nicht durch innere Zwistigkeiten noch ernster zu gestalten, aber anscheinend seien alle diese Versuche vergebens gewesen und die Kluft zwischen den Anhängern Bratianus und dem Volke werde immer tiefer.

Keine Waffenlieferungen an Rumänien.

TU Berlin, 9. Okt. Dem Vernehmen nach ist von verschiedenen Seiten die Befürchtung laut geworden, daß die deutsche Waffen- und Munitionsindustrie bis in die letzte Zeit nach Rumänien geliefert und dadurch das rumänische Heer zum Kampfe gegen uns und unsere Verbündeten ausgerüstet habe. Wie die „Nordd. Allg. Ztg." mitteilt, ist diese Befürchtung unbegründet. Das bekannte Abkommen über den wechselseitigen Warenaustausch und die Durchfuhr im Verkehr zwischen Deutschland und Rumänien enthielt den ausdrücklichen Vorbehalt, daß es sich nicht auf Erzeugnisse oder Waren erstrecke, die als Kriegsmaterial anzusehen seien.

—oOo—

Die Lage in Griechenland.

Griechenland gänzlich in der Gewalt der Entente.

TU. Lugano, 9. Okt. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani" aus Athen haben die Ententemächte die griechische Regierung benachrichtigt, daß ferner keine chiffrierten Depeschen nach Deutschland und den mit diesem verbündeten Ländern zugelassen werden. Die Verbindungen Griechenlands mit den Mittelmächten über Bern sind gänzlich unterbrochen. — Der Deputierte Zukalis, der einen beleidigenden Artikel gegen Admiral Konduriotis veröffentlichte, ist von dem Marineoffizier Dragatsis in einer Gastwirtschaft schwer verwundet worden. — Nach dem Pariser Exzelsior haben die Ge-

Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Lubowski. 25

„Daß weiß ich. Trotzdem dieser Uhlmarken über kurz oder lang ein toter Mann sein wird, hat er seinen Anhang. Schmarotzer, die sich an seinem alten Namen festsaugen, Leute, die es sich immer noch zur Ehre rechnen, ihn satt zu machen. Denen würde er es auftischen, wenn ich mich jetzt fern hielte. Auch auf unser Regiment würde noch ein Schatten getragen werden."

Bibras Rechte zittert unruhig auf und nieder.

„Rastingen, weiß Gott im Himmel. Ich habe ein seltsames Gefühl, als wenn ich mich an Sie festklammern müßte."

„Dagegen gibt es nur ein Mittel. Ruhiges Blut. Klaren Kopf. Trinken Sie mal einen tüchtigen Schluck von dem Sauerbrunnen da. Und dann noch eins. Hören Sie auf zu spielen, sobald Ihr Bargeld verbraucht ist. Lassen Sie sich auf keine Unterschriften ein. Darum bitte ich Sie herzlich, Bibra! Sind Sie genügend versehen?"

„Ich habe 550 Mark bei mir," sagt Bibra kleinlaut.

„Und zu Hause keinen Fonds mehr?"

„Nein."

„Aber es ist doch heute erst der Erste, und Sie erhalten Ihren Wechsel, wenn ich mich recht erinnere, quartaliter?"

„Das stimmt schon. Aber der Fähnrich Klaube hat mich heute um vierhundert Mark angepumpt. Sie wissen doch, er will mit einem Jugendfreund in die Berge."

„Da nehmen Sie für alle Fälle etwas von mir an, Bibra."

„Nein, Rastingen, bitte, bitte, nicht."

Bibra ist dunkelrot geworden.

„Und wenn Sie nun in Not kommen, was dann? Steht Ihnen Diedersleben oder Bochhoff vielleicht näher wie ich."

„Wie können Sie nur so etwas überhaupt aussprechen. Von Diedersleben nehme ich keinen Pfennig an. Er würde es mich bei jeder Gelegenheit entgelten lassen, wenn er mir aus der Not helfen müßte. Aber ich möchte unsere Freundschaft nicht damit entweihen."

Rastingen versucht zu lachen.

„Sie großes Kind! Hier. Nehmen Sie gefälligst, oder ich rege mich mehr auf, als Sie das vor sich verantworten können. Es sind 2400 Mark. Ignaz hat sie mir nachmittags für den Boldrowoer Roggen ausgehändigt. Wer sagt Ihnen denn, daß Sie es überhaupt angreifen werden. Es ist ja nur für alle Fälle. Und nun mit Gott, Bibra."

„Es wird mir furchtbar schwer, die Dinger anzunehmen, Rastingen. Wenn ich nun wirklich Pech habe?"

„Dann geben Sie mir die Summe später, in Jahren zurück."

Rastingen zittert vor Freude, daß er einen kleinen Teil von dem durch den Vater veruntreuten Gelde abzahlen darf.

„Lassen Sie mich noch ein paar Minuten hier, Rastingen."

„Nein, gehen Sie jetzt. Je eher die Sache zwischen Ihnen und dem Grafen ins reine kommt desto besser wird es auch mir gehen."

„Rastingen, ich danke Ihnen. Nicht bloß für den elenden Mammon, nein, für alles, was Sie mir sind."

„Ich könnte Ihnen ganz das nämliche sagen, aber verschieben wir das auf später. Jetzt noch eins. Ich möchte Ihnen ein Versprechen abnehmen. Ich bin dann doch ruhiger. Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie aufhören, sobald die 2950 Mark erschöpft sind. Es kommt selbstverständlich nicht auf ein paar Taler mehr oder weniger an. Ich will bloß die Gewißheit haben, daß Sie sich nicht etwa unglücklich machen."

Bibra ist in diesem Augenblick so vollkommen von seiner Charakterstärke überzeugt, daß er dem Verlangen mit heiligem Ernst entspricht. Einen Moment steht er danach noch zögernd hinter Rastingens Stuhl.

„Geben Sie mir noch mal die Hand, Rastingen."

„Hier. Und nun „viel Glück". Wenn die Sitzung aus ist, kommen Sie zu mir herauf. Hier ist der Hausschlüssel. Die Korridortür finden Sie offen. Von ein Uhr an erwarte ich Sie." — —

Die Uhr tickt. Die Minuten kriechen. Rastingen horcht unablässig auf die Schritte des Freundes Stunde um Stunde. Er hat sich nicht zu Bett gelegt. Er sitzt steif im Stuhl und schrickt jedesmal zusammen, wenn unten auf dem Bürgersteig mit kurzem scharfem Laut ein Säbel aufstößt.

„Es ist bereits drei Uhr morgens!

Er hat vorher alles mögliche erwogen und durchdacht. Sogar einen Gang zu dem Oberst. Schließlich ist Bibra doch der Verlobte seines Kindes — und ehe vielleicht ein Unglück geschieht. Sobald sich der Oberst plötzlich im Kasino blicken ließe, wäre dem Spiel ein Ende bereitet. Er würde es fraglos tun, wenn er ihm die Notwendigkeit, die Bibra heute die Karten in die Hand zwingt, erzählte. Wäre das nicht die beste Lösung?

Die radikalste zweifellos. Aber sie ist nicht angänglich. Es wäre ein Verrat an den Kameraden, wenn er ginge.

Er versucht sich emporzuraffen. Seine Knie zittern. Es dauert lange, ehe er aufrecht steht, zwei durchwachte Nächte, die Herzensangst und Zweifel dazu. Nein, es will doch nicht gehen. Aber es muß irgend etwas geschehen.

Hat er die Stunde, die ihm des Vaters Vermächtnis auferlegte, so schnell vergessen? Er darf den Freund jetzt nicht im Stich lassen. Es war schon feige, daß er sich von körperlicher Hinfälligkeit knechten ließ. Er bemüht sich, die Uniform zu wechseln.

Die Litewka gleitet zu Boden. Der Interimsrock ist so schwer, er kommt nicht hinein. Jetzt endlich! Nun noch den Mantel, wo mag er hängen, ach, alles naß, beim Schneider. So wird er eben ohne Mantel gehen.

Gehen muß er, die Uhr wird gleich vier schlagen.

Er kann nicht. Eine unendliche Schwäche überfällt ihn, daß er sich an der Tischkante festhalten muß, um nicht umzusinken. Er tastet sich in sein Kabinett und läßt sich schwer auf das Bett fallen.

Im Kasino steht die Erregung der Gemüter, zu dieser Stunde auf dem Siedepunkt. Die erste Zeit hat Bibra unheimliches Glück gehabt. Taille für Taille schlug für ein.

Ein Häuflein Goldstücke und ein paar zerknitterte Scheine liegen vor ihm. Er hat den Rock geöffnet. An dem weißen Streifen seiner Stirn ist deutlich zu sehen, wie das erregte Blut eine immer tiefere Röte entzündet. Die alte Leidenschaft hält ihn in ihren Krallen. Er ängstigt sich nicht mehr. Ein Zurückschrecken vor dem Gewagteiten erscheint ihm lächerlich. Ja mehr. Verächtlich dem Verliererden gegenüber.

Graf Uhlmarken sitzt ihm starr wie ein Standbild gegenüber. Er weiß ganz genau, daß er diesmal zuletzt Sieger sein wird. Die Rastingen zwingen immer das Glück. Bibra zittert förmlich. Das alte Gift wirkt stärker, weil er es so lange entbehrte. Er verdoppelt die Einsätze.

Sein Häuflein nimmt ab. Es schwindet ganz dahin.

Der Umschlag ist gekommen. Ganz unmerklich geht es mit ihm bergab. Seine 550 Mark sind fort, und jetzt, eine Stunde später, der letzte Schein von Rastingens Eigentum. Jetzt wird er aufhören. Er muß einfach. Er hat es Rastingen doch versprochen.

„Graf," sagt er leise, beinahe heiser. 229,16

Uhlmarken lächelt ihn aus dem linken Auge an. Er weiß, was Bibra jetzt sagen wird. Er hat deutlich gesehen, daß die Hand, die im Portefeuille wühlte, leer geblieben ist. Bibra kennt diesen Blick.

sandten der Ententemächte in Athen in einer Sitzung, an der auch der Kommandant der Flotte der Verbündeten teilnahm, beschlossene, ihre Haltung gegenüber der griechischen Regierung zu ändern und energische Maßregeln zu ergreifen in der Form von tatsächlichen Operationen, mit deren Ausführung der Admiral Fournet beauftragt worden ist. Militärische Elemente werden fortan an die Stelle der diplomatischen treten.

Besorgnis vor einer Aktion Hindenburgs gegen Saloniki.

Ein Leitartikel des „Popolo d'Italia" vom 1. 10. tritt für die Schaffung eines verschiebbaren Reservoheeres der Verbandsmächte, das zunächst in Saloniki eingesetzt werden müsse, ein, und führt hierbei aus: Deutschland hat trotz Bethmanns Molltönen noch nicht auf den Sieg verzichtet. Von Hindenburg sind Hammerschläge zu erwarten, die nicht fehlzugehen brauchen. Falls er jetzt einen entscheidenden Schlag in Mazedonien führt, würden die Verbandsmächte dort in eine schwierige Lage geraten und wohl mit einer Gegenaktion zu spät kommen. Ein weiterer deutscher Erfolg auf irgend einem Punkte der verschiedenen Fronten könnte unübersehbare Folgen haben. Dem müssen die Verbandsmächte durch Schaffung eines Reservoheeres, das überall eingesetzt werden kann, zuvorkommen. Sonst werden wir eine langsame Erschöpfung der den Verband bildenden Mächte erleben, während die Mittelmächte eine größere Schlagkraft behalten, da sie in der Mitte ihrer Gegner über eine glücklichere Position wie über lang vorbereitete und klug angewandte Transportmittel verfügen.

Der Krieg zur See.

Ein deutsches U-Boot in Amerika.

WTB Newport (Rhode Island), 8. Okt. (Vom Vertreter des WTB.) Das U-Boot „U 53" aus Wilhelmshaven ist hier eingetroffen und hat den Ozean in 17 Tagen durchquert. „U 53" wurde von dem amerikanischen U-Boot „D 2" in den Hafen geleitet. Der Kommandant Rose tauschte Besuche mit Rearadmiral Knight, dem Kommandanten der Marinestation aus, wobei er ihm mitteilte, er bereite sich für die Abfahrt am Abend vor. Zwei Stunden nach seiner Ankunft verließ „U 53" wieder den Hafen.

Notiz des WTB.: Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, handelt es sich um ein S. M. U-Boot, das auf einer Streife über den Atlantischen Ozean den angegebenen Hafen der Vereinigten Staaten von Amerika angelaufen ist. Das Auslaufen erfolgte, ohne daß Brennstoffe oder andere Materialien ergänzt wurden.

———oo()oo———

Schweres Eisenbahn-Unglück.

WTB Berlin, 8. Oktober. In Km. 138,7 der Strecke Schneidemühl-Berlin ist heute nacht 4 Uhr der D-Zug 24 auf den dort haltenden Vorzug D 24 aufgefahren. Bei dem Unfall sind getötet 11 Reisende, verletzt 15, davon 4 schwer. Die Verwundeten sind in Landsberg untergebracht. Zertrümmert ein Packwagen und mehrere Personenwagen. Die getöteten und verletzten Personen befanden sich sämtlich im Vorzug D 24. Im Hauptzuge niemand verletzt. Eingleisiger Betrieb ist um 11,55 Uhr aufgenommen.

———oo()oo———

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

9. Oktober 1915.

Dünaburg, Tarnopol am Styr. — Belgrad genommen.

Im Westen wurden bei Tahure in der Champagne von deutschen Truppen auf 4 Kilometer Breite mehrere hundert Meter Boden gewonnen. — Im Osten suchten die Russen vergeblich bei Dünaburg das verlorene Gelände wieder zu gewinnen. Bei Illurt wurden die feindlichen Stellungen in 8 Kilometer Breite genommen. Linsingen nahm bei Pinsk das Dorf Sinczyczyn im Sturm, während Bothmer nordöstlich von Tarnopol russische Vorstöße abschlug. An der Strypa erlitten die Russen eine derartige Niederlage, daß sie stellenweise in wilder Flucht das Feld räumten; in Wolhynien bei Czartorysk am Styr erging es den Russen nicht besser. — In Belgrad tobte der Straßenkampf um die Zitadelle und das serbische Königsschloß, die beide von den serbischen Truppen Hals über Kopf verlassen wurden, als die Verbündeten mit dem Sturm begannen; bald wehte auf dem Schloß die deutsche, auf der Zitadelle die österreichische Flagge. Stromabwärts wurde inzwischen schon mit starken Kräften das Südufer der Donau genommen und der Feind aus seinen Stellungen geworfen. Daß gegenüber diesen raschen Erfolgen das Dardanellen-Unternehmen des Vierverbandes so elend verkracht war, erschien um so bedeutsamer, als jetzt bekannt wurde, daß bis zum genannten Tage die Engländer allein an den Dardanellen fast 100 000 Mann eingebüßt hatten.

** **(Zuviel gezahltes Porto bei den neuen Postgebühren.)** Wider Erwarten haben die am 1. Aug. in Kraft getretenen neuen Postgebühren nicht zur Erhebung von vielem Nachporto Anlaß gegeben (das Strafporto trat erst am 1. Oktober in Kraft.) Dagegen wird vielfach bei den neuen erhöhten Gebührensätzen noch mehr Porto verwendet, als nötig

Dr. Georg v. Orterer



der kürzlich verstorbene Präsident der bayerischen Kammer.

ist, besonders bei Doppelfernbriefen (über 20 bis 250 g schwer), die nur 25 Pfg., nicht 30 Pfg. kosten, ferner bei Drucksachen, die nach den alten Portosätzen freizumachen sind.

** **(Ehrentafel.)** Der auf dem westlichen Kriegsschauplatz kämpfende Reservist Fritz Hecken berg, Schwiegersohn des Händlers W. Schmalenbach von der Westenstraße, wurde durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

** **(Grüße an die Heimat)** senden die Gardisten Franz Eickhoff, Fritz Dübber, Walter Sezin, Wilh. Hagenkötter, Kanonier L. Weiberg, Seesoldat W. Eisleben, Unteroffizier W. Verkenhoff.

** **(Goldankauf.)** In der Zeit vom 25. bis 30. September 1916 wurden bei der Goldankaufsstelle zu Hörde Goldsachen im Werte von 685,74 Mark angekauft. Hiervon entfallen auf den Landkreis Hörde 154,63 Mark und der Rest auf die Stadt Hörde. Vom 4. Oktober bis heute gingen ein für 569,62 Mark Goldsachen — Landkreis Hörde hiervon 43,50 Mark. Die Schüler des Hörder Realgymnasiums beteiligen sich gleichfalls sehr rege an der Sammlung. Trotz vieler Ermahnungen halten dennoch viele Leute, insbesondere auf dem Lande, mit der Ablieferung der Goldsachen, sowie der Brillanten pp. aus nichtssagenden Gründen zurück. Gründe, die Goldsachen zurückzuhalten, gibt es nicht, das Gold gehört der Reichsbank und damit dem Vaterland. Das Vaterland geht über alles. Unausgesetzt sollte jeder werben, Freunde und Bekannte veranlassen, einer dringend gebotenen Pflicht nachzukommen u. sämtliche Gold- u. sonstigen Schmucksachen bei der Goldankaufsstelle dem Vaterlande darzubringen.

** **(Kriegerverein.)** In seiner letzten General-Versammlung hat der Verein einstimmig beschlossen, für die 5. Kriegsanleihe 300 Mark zu zeichnen, sodaß der Verein bisher insgesamt 2600 Mark gezeichnet hat. — An der Feier am Totenfest, die in der bisher üblichen Weise begangen werden soll, wird sich der Verein geschlossen beteiligen.

** **(Ein frecher Einbruchs-Diebstahl)** wurde in der vorletzten Nacht bei dem Kolonialwarenhändler H. Rennefort am Rosenwege verübt. Die Spitzbuben sind von der Rückseite her in das Haus eingedrungen, haben vier Türen erbrochen, und sind auf diesem Wege in den Laden gelangt, der gründlich ausgeräubert wurde. Es ist ein größeres Quantum Waren aller Art gestohlen worden, sodaß dem Bestohlenen ein beträchtlicher Schaden entstanden ist. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

** **(Unser Körpergewicht und der Krieg.)** Die Aerzte werden häufig von Patienten aufgesucht, die durch ein starkes Sinken ihres Körpergewichts beunruhigt werden. In den meisten Fällen hat dies jedoch nichts auf sich, da die Betreffenden sich im übrigen wohl fühlen und weder in ihrer geistigen noch körperlichen Leistungsfähigkeit beeinträchtigt sind. Die Gewichtsabnahme beträgt durchschnittlich 6—8 Kilo, also 10—20 Prozent des früheren Gewichts. Sie beruht darauf, daß die zur Verfügung stehende Eiweißmenge gegen die Norm stark herabgesetzt ist und hat die weitere Wirkung, daß wesentlich infolge der Fettarmut der Nahrung der gewohnte Energiebedarf von den meisten Menschen nicht aufgenommen werden kann. Infolgedessen werden die Fettreserven des Körpers angegriffen. Nachdem sich die genannte Abgabe allmählich vollzogen hat, ist nun wieder ein Dauerzustand an Körpergewicht eingetreten. Der Arzt darf sich allerdings nicht immer damit beruhigen, daß er ohne weiteres jede Gewichtsabnahme dem Krieg zuschiebt, sonst könnte es vorkommen, daß auch andere ernste Krankheiten übersehen werden.

** **(Nochmals der Unfall Mettemeier.)** Wir werden gebeten, folgendes zu veröffentlichen: Die amtliche Untersuchung hat ergeben, daß das verunglückte Mädchen am Dienstag nachmittag von einer Turnstange an der Kuhstraße abgestürzt ist. Von einer Obduktion der Leiche wurde daraufhin abgesehen und diese am Samstag vormittag vom Gericht zur Beerdigung freigegeben. — Hiermit schließen wir endgiltig die Akten über den traurigen Fall.

*

** **Garenfeld,** 9. Oktober. (Bestandene Prüfung.) Die Zöglinge des hiesigen Knabeninstituts, die dieses Mal der Realschule in Iserlohn zur Einj.-Freiw.-Prüfung überwiesen waren, haben sämtlich die Prüfung bestanden. Es sind: Hans Alberts aus Sundwig, Adolf Best aus Herdecke, Karl Block und Erich Elbinghaus, beide aus Hohenlimburg, Karl Eichengrün aus Iserlohn und Ernst Vogt aus Tiefendorf.

* **Wellinghofen,** 9. Okt. (Tödlicher Unfall.) Der 43 Jahre alte Ortsvorsteher Heinrich Weilinghaus von Brünninghausen kam auf der Straßenbahnstrecke Wellinghofen-Hörde dadurch zu Tode, daß er, als in den Motoren eines Straßenbahnwagens ein Brand entstand, vom Wagen absprang und mit dem Kopf an einen eisernen Mast schlug.

* **Paderborn,** 7. Okt. (Enteignung der Kartoffeln.) Das Königliche Landratsamt hat folgende Verfügung erlassen: Die Ablieferung von Kartoffeln durch die Kartoffelerzeuger erfolgt in so ungenügender Weise, daß die Versorgung des Kreises mit Kartoffeln aufs äußerste gefährdet wird. Wie mir mitgeteilt worden ist, soll den Kartoffelerzeugern der Höchstpreis zu niedrig und hierauf die Stockung zurückzuführen sein. Ich mache hierdurch ausdrücklich darauf aufmerksam, daß eine Erhöhung des Höchstpreises vor dem 16. 2. 17 nicht stattfindet und daß erst von diesem Zeitpunkt ab bis zur neuen Ernte sich der Preis um 1 Mark für einen Zentner erhöht. Sollte im Wege der freiwilligen Ablieferung der Bedarf an Kartoffeln im Kreise in allernächster Zeit nicht gedeckt werden, so sehe ich mich veranlaßt, die Aufbringung im Wege der Enteignung zu veranlassen: in diesem Falle wird nach § 2 Absatz 4 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise vom 4. 8. 1914, der festzusetzende Uebernahmepreis um 1,50 Mark für den Zentner gekürzt werden. Es würde also in diesem Falle nur 2,50 Mark für einen Zentner gezahlt werden. Jeder Kartoffelerzeuger hat zunächst von jedem Morgen Anbaufläche 20 Zentner abzuliefern oder den Nachweis durch Quittung oder Kartoffelkarte zu erbringen, daß er bereits 20 Zentner abgeliefert hat.

* **Die einzig wahre Reutermeldung.** Das ganze deutsche Feldheer ist im Westen und Osten am 30. September nachts um eine Stunde zurückgegangen. („Liller Kriegsztg.")

Die neue Milchverordnung

ist am 4. Oktober herausgekommen.

Bisher war der Milchverbrauch nur in den großen Städten geregelt. Jetzt sollen auch die kleinen Städte und das platte Land an die Reihe kommen. Die Lösung dieser Verteilungsaufgabe war sehr, sehr schwierig. Die zuständigen Stellen haben Aerzte, Pädagogen und andere mitinteressierte Persönlichkeiten zur Beratung herangezogen und aus deren Meinung die Diagonale gezogen. Diese läuft nun auf der ganzen Linie durch die Worte: Peinlichste Sparsamkeit! Ohne Härte hier und dort war's nicht zu machen.

Wer bekommt Milch?

Die neue Verordnung behält die gesamten Vorräte an Vollmilch für Kinder, Kranke und Schwangere bevor. Im einzelnen wird bestimmt, daß Kinder bis zum sechsten Lebensjahre (abgestuft in der Menge nach dem Alter), stillende Mütter (statt der Kinder) und Schwangere in den letzten drei Monaten der Schwangerschaft sowie Kranke auf Grund amtlicher ärztlicher Bescheinigung, versorgungsberechtigt sein sollen. Den Gemeinden bleibt es vorbehalten, Vorschriften für die Bescheinigungen zu erlassen, die der ärmeren Bevölkerung nach Möglichkeit durch Vereinbarungen mit Krankenkassen usw. unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden sollen.

Was die Gemeinde nach Versorgung dieser Bevölkerungskategorie übrig behält, erhalten die Vorzugsberechtigten, nämlich die Kinder von 7 bis zu 14 Jahren. Die auf diese entfallenden Vollmilchmengen werden jedoch dem Haushalt auf die Fettkarte angerechnet.

Die verbleibende Magermilch soll dem Rest der Bevölkerung verbleiben, dabei ist freilich leider die geringe Haltbarkeit und die Transportschwierigkeit zu berücksichtigen, so daß auf erhebliche Mengen, wenigstens für die großstädtische Bevölkerung, nicht zu rechnen sein wird.

Wieviel gibt's?

Die für die Versorgungs- und Vorzugsberechtigten vorgesehenen Mengen werden vom Kriegsernährungsamt nicht festgesetzt: es werden nur gewisse Pflichtsätze gegeben.

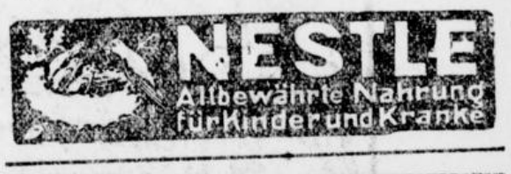
Keine Einschränkung der Viehhalter.

Eine Beschränkung der Erzeuger sieht die neue Verordnung ebenfalls nicht vor. Dazu sind die Schwierigkeiten, die sich der Kontrolle oder gar der Beschlagnahme entgegenstellen würden, zu groß. Wohl aber ist eine Bestimmung getroffen, die den Bedarf der Selbstversorger sicherstellt. Die Gemeinden sollen diese Seite der Sache selbst regeln. In dieser Hinsicht soll ein bis ins einzelne zu treibendes Erziehungssystem in die Wege geleitet werden.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

10. — Kaum verändert.
11. — Veränderlich, tags milde.
12. — Heiter, nachts kalt.
13. — Sonnig, Wolkenzug, nachts kalt.
14. — Wolkig, Sonne, strichweise Regen, milde.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.



Eine stets willkommene

Liebesgabe

für unsere Krieger ist eine

Brieftasche

Praktisch, weil unentbehrlich! Nicht teuer, sondern auch schon in billigen, aber soliden Ausstattungen zu haben!

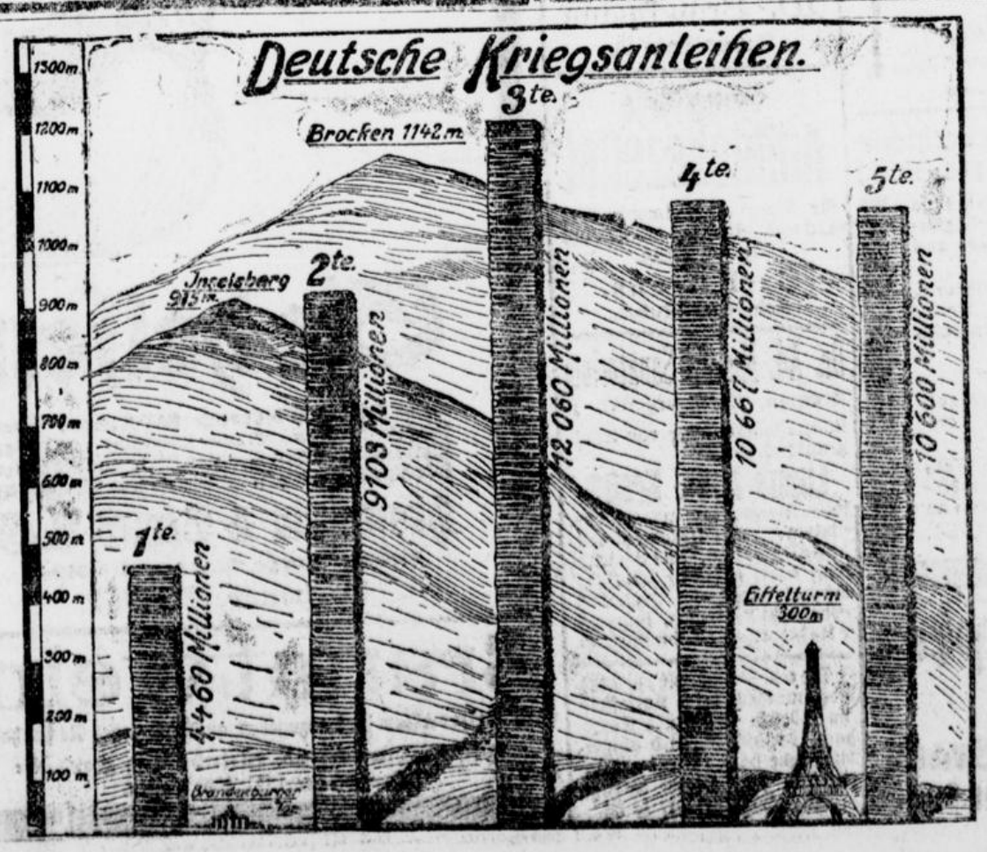
Bequem mit der Feldpost zu versenden!

Bei einer Rundfrage, die eine grosse Fabrik bei ihren 2000 im Felde stehenden Angestellten und Arbeitern gemacht hat, wünschte sich **der grösste Teil** eine

Brieftasche.

Besonders für Soldaten geeignete Ausführungen sind in grosser Auswahl zu haben in der

Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte (Ruhr). Grosse Marktstr. 3 - 5.



Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma **A. Eick & Comp.** Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

Aufruf.

Die Goldankaufsstelle für die Stadt Hörde
im Verwaltungsgebäude III, Pennigskamp Nr. 5
ist jeden Mittwoch, vormittags von 11—12½ Uhr
und „ Freitag, nachmittags von 4—6 Uhr
geöffnet. In nachbenannten Ortschaften des Landkreises Hörde bestehen Ankaufs-Hilfsstellen, die der Goldankaufsstelle für die Stadt Hörde angeschlossen sind:

Annen, Leiter Mittelschullehrer Spill, Mittelschule, Bahnhofstraße 14,
Aplerbeck, Annahmestelle Amtssparkasse,
Barop, Annahmestelle Ortskrankenkasse, Bismarckstraße,
Brücherhof bei Wellinghofen, Leiter Lehrer Jöster,
Eichlinghofen, Leiter Lehrer Kollmann,
Holthausen, Leiter Lehrer Potthoff,
Holzwickede, Annahmestelle Amtssparkassen-Nebenstelle,
Hombruch. Leiter Reorrektorschullehrer Große-Brauckmann,
Menglinghausen, Leiter Lehrer Heinemann,
Renninghausen, Leiter Lehrer Rothstein,
Schwerte, Annahmestelle Stadtkasse,
Westhofen, Annahmestelle Amtskasse.

Bei der Goldankaufsstelle in Hörde wird das abgelieferte Gold sogleich von einem vereideten Sachverständigen geschätzt und bezahlt. In den Ankaufshilfsstellen werden die Goldsachen gegen Quittung in Empfang genommen, die Bezahlung erfolgt später, nachdem die Abschätzung durch den Sachverständigen bei der Hauptsammelstelle in Hörde erfolgt ist. Es steht jedem frei, bei welcher Ankaufsstelle er seine Goldsachen abliefern will.

Die Goldankaufsstelle zahlt den vollen von einem Sachverständigen festgestellten Wert.

Viele Familien halten noch immer mit der Goldablieferung zurück. Den Goldbestand der Reichsbank zu vermehren, ist vaterländische Pflicht. Darum ergeht an jeden, der im Besitze von Goldsachen ist, nochmals die ernste, dringende Mahnung:

„Verkauft euere Goldsachen bei den Goldankaufsstellen!“

Hörde, den 21. September 1916.

Der Ehrenausschuß für den Ankauf von Goldsachen.
J. A.:
Dr. Luckhaus, Kgl. Landrat.
Schmidt, Erster Bürgermeister. 3428

Günstige Gelegenheit für Handwerker!

Großes gußeisernes Schwungrad
(ca. 2 Meter Durchmesser) auf Bock mit Riemenscheibe zum Antreiben mit Hand von Maschinen etc. hat preiswert abzugeben
Buchdruckerei Carl Braus
Schwerte (Ruhr).



Kaufmannsschule der Handelskammer zu Hagen (Westf.)

Neue Tageskurse der Handelsschule mit vollem Tagesunterricht für befähigte Volksschüler- und schülerinnen.

Neue Abendkurse in: Buchführung, Rechnen, Briefverkehr mit Handelskunde u. Handelsrecht, Stenographie, Maschinenschreiben (38 Maschinen);

in: Arabisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch, Spanisch, für Anfänger und Fortgeschrittene.

Beginn: Mitte September. Auswärtige Teilnehmer erhalten Eisenbahn-Fahrpreisermäßigung. Anmeldungen u. Anfragen zu richten an
Direktor DORNER.

Makulatur-Papier
vorrätig.
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

Das neue Naturheilverfahren.

Ein Ratgeber in gesunden und kranken Tagen. Lehr- und Nachschlagebuch der naturgemäßen Heilweise und Gesundheitspflege von **F. E. Bilz.** 4 Bände von je 1000 Seiten mit vielen Abbildungen und farbigen Tafeln.

Neueste Auflage.
Statt Mk. 33.— nur Mk. 15.—

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus
SCHWERTE (RUHR), Grosse Marktstraße 3—5.

Neu! Neu!
Schäumende Ersatz-
Salmiak-Seife
liefert direkt an Private, besonders schön für die Wäsche, Toilettentisch etc., 9-Pfund-Postpaket (Eimer), 6.25 Mk. ab Berlin. Nachn. 30 Pf. mehr. Bahnsend. Faß (100 Pfd.) 58.50 Mk. Pucherl, Engros-Vertrieb, Berlin, Grunewaldstraße 21 S. 3659

Verkaufsfrei!
Ohne Bezugsschein
der größte Teil
Damen-Mäntel
Blusen
Costümröcke
Mädchen-Mäntel.
Gebrüder Stein
2794 Schwerte.

Möbl. Zimmer
mit voller Pension zu vermieten.
3641 Hüsingstr. 14.



3682

Erhalte morgen (Dienstag) eine Sendung großer u. kleiner
Faselschweine
die ich billig abgebe.
W. Brauckmann
Bahnhofstraße 16.

Gummierte Aufklebezettel
für Flaschen, Einmachgläser u. dergl., mit und ohne Druck liefert billig
Carl Braus,
Schwerte (Ruhr).

Dr. Ad. Meier's Sanatorium
Bremen, Rotenburgerstr. 1
Spezialbehandlung von Hautkrankheiten
Lupus äuss. Krebs
Fressflechte, Hauttuberkulose, Fisteln, Hautgeschwülsten, **ohne** Operation, ohne Bestrahlung nach **eigener** langjähr. erprobt. Methode. Ausführl. Prospekt kostenlos. Behandl. v. **Beinleiden.** Radiuminstitut

---

Die erk. Person, die am Mittwoch morgen beim Kartoffelo am Güterb. die grüne Schubkarre vertauschte, wird aufgef., diese innerhalb 24 Std. umzutauschen, sonst erfolgt Anzeige Näh Jägerstr. 11, 1. Et.

Bekanntmachung.

Diejenigen Einwohner hiesigen Amtes, welche für das Kalenderjahr 1917 einen Wandergewerbeschein wünschen, werden aufgefordert, ihre diesbezüglichen Anträge baldigst mündlich und persönlich im Amtshause hierselbst, Zimmer Nr. 6, unter Vorlage der für das gegenwärtige Kalenderjahr ihnen etwa erteilten Scheine vorzubringen.

Gleichzeitig hat bei Stellung der vorgedachten Anträge jeder Antragsteller die für den Wandergewerbeschein nach Ziffer 2 und 3 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 4. März 1912 erforderliche unaufgezogene Photographie in Visitenkartenformat beizubringen. Mit dem Antrage auf Ausstellung eines gemeinsamen Wandergewerbescheines ist die Photographie des Unternehmers, wenn ein solcher nicht vorhanden ist, die eines Mitgliedes einzureichen. Die Photographie muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopfgröße von mindestens 1,5 Zentimeter haben und darf in der Regel nicht älter als 5 Jahre sein 3683

Ich mache darauf aufmerksam, daß nur derjenige Gewerbetreibende mit Bestimmtheit darauf rechnen kann, am 1. Januar k. Js. sich im Besitze eines Wandergewerbescheines zu befinden, welcher denselben spätestens im Oktober d. Js. beantragt hat.

Wellinghofen, den 6. Oktober 1916.

Der Amtmann: Hartung.



Sie helfen

wenn Sie auch während des Krieges Ihren Umsatz steigern. Durch wirksame Inseraten-Reklame erreichen Sie dies Ziel. Unsere kostenlose Unterstützung steht Ihnen zur Verfügung.

Haasenstein & Vogler A.-G.
Aelteste deutsche Annoncen-Expedition
Dortmund. Markt 2.

Branntwein

und Stiftsaalen hat abzugeben an Wirte gegen Nachnahme.
Stiftsbrennerei Ed. Steinbrinck, Herdecke
3600 Fernsprecher 1391 Amt Hagen.

Wir suchen für unsere Abteilung Nietenfabrik
8 **Nietenpresser**
2 **Kaltschlagpresser für Callowsche Kaltschlagpresse**
2 **Nietenabgrater**
6 **Nietenwärmer**
2 **Dreher**
2 **Schlosser**
10 **Lagerarbeiter**
gegen höchste Löhne. 3640
Westfälische Stanzwerke, Aplerbeck
Meldungen werden in der Wirtschaft Pieper bei Zeche ‚Schleswig‘, Neu-Asseln, entgegen genommen. — Straßenbahn-Haltestelle.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 132 des Landesverwaltungs-Gesetzes vom 30. Juli 1883 und der §§ 115, 119 und 120 des Wassergesetzes vom 7. April 1913 wird hierdurch die Reinigung und Ausräumung pp. der im Amte Wellinghofen gelegenen Bäche, Gräben und Wasserläufe bis spätestens 1. November 1916 angeordnet.

Verpflichtet zur Vornahme dieser Arbeiten sind die Eigentümer bezw. Anlieger der Bäche und Gräben pp. sowie die Eigentümer der Ufergrundstücke und der dahinter liegenden Grundstücke.

Nach dem festgesetzten Termine wird die Reinigung und Ausräumung auf Kosten der Säumigen durch einen Dritten im polizeilichen Zwangswege erfolgen.

Wellinghofen, den 3. Oktober 1916.

Die Polizei-Verwaltung:
Hartung.
3680

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 65 der Kreisordnung für die Provinz Westfalen vom 31. Juli 1886 werden die auf dem Kreistage am 29. September d. J. gefaßten Beschlüsse und vollzogenen Wahlen zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

1. Die Kreiszuschüsse zu den Unterstützungssätzen des Reiches für die Familien der zum Feldzuge einberufenen Mannschaften sind für die Wintermonate für die Ehefrau und die Mutter, sofern sie Haushaltungsvorstand ist und von dem Einberufenen allein unterhalten worden ist, von 6 auf 8 Mk. und für die Kinder und sonstigen Angehörigen von 4 auf 5 Mk. monatlich erhöht. Die erhöhten Sätze gelten ab 1. Oktober 1916 bis auf weiteres und bleiben auch dann bestehen, sofern seitens des Reiches oder Staates eine Erhöhung der Reichs- oder Staatssätze vorgenommen werden sollte.
2. Der Kreistag willigt in die Abtretung der Parzellen Flur I 323/013 u. II 2259 der Gemeinde Schüren an den Landwirt Lenninghaus genannt Schulte-Schüren zu Schüren im Wege des Austausches.
3. Dem Beschlusse des Kreis-Ausschusses vom 20. Mai d. Js., nach welchem der Landkreis Hörde an der Reichsstelle für Gemüse und Obst G. m. b. H. zu Berlin mit einer Stamm-Einlage von 50000 Mk. sich beteiligt, wurde einstimmig zugestimmt.
4. Auf die 5. Kriegsanleihe zeichnete der Kreistag für den Landkreis Hörde 50000 Mk.
5. Der Kreistag genehmigte die käufliche Abtretung einer hinter der Baufluchtlinie liegenden Wegeparzelle Flur 6 der Gemarkung Westhofen, groß 1,43 ar, an das Stahlwerk Brüninghaus zu Westhofen zum Preise von 70 Mk. und willigte in die Auflassung dieser Parzelle.
6. Zu Provinzial-Landtags-Abgeordneten wurden einstimmig in 3 Wahlgängen gewählt die Herren:
   1. Rittergutsbesitzer A. Overweg, Reichsmark,
   2. Gutsbesitzer A. Meinberg, Schüren,
   3. Landrat Dr. Luckhaus, Hörde.

Hörde, den 4. Oktober 1916.

3679 **Der Königliche Landrat.**



Achtung!



Billig **Billig**

Empfehle von heute ab prima Fleisch und ff. Wurstwaren solange der Vorrat reicht. 3685

Suppenfleisch Pfund Mk. 1.80
Bratenfleisch „ „ 2.—
ff. Gehacktes „ „ 2.—

Johann Artini, Roßschlachterei, **Wilhelmstraße 12.**
Schlachtpferde werden zu höchsten Tagespreisen angekauft.

Billig
Kurzwaren
8683
Kampfstraße 12.
angekauft.
Kandral.

Station sein; vielleicht war ihr etwas zugestoßen, er mußte doch mal Ausschau halten.

„Ich will einmal sehen, wo die Mutter bleibt, Kinder, ich komme gleich wieder. Da, Magda, nimm Mutters Täschchen einstweilen an dich und laß den Platz nicht besetzen!“ sagte er und gab Magda die Tasche.

Da gab es ihm einen förmlichen Ruck. Fatal, wenn der Frau was passiert sein sollte, sie hatte ja noch seine Geldbörse mit dem vielen Gelde. Donnerwetter! fluchte er im stillen.

Und mit einer bösen Ahnung machte er sich gleich auf die Suche.

(Schluß folgt.)

Denkspruch.

Begrab dein eigen Leben
in andrer Herz hinein,
so wirst du, und bist du ein Toter,
ein ewig Lebender sein.

K. Siebel.

Kunst und Wissen.

Neues von Dürer. Dürers Leben bietet der Forschung noch so manche dunkle Stellen; die Nachrichten, die uns aus jenen fernen Zeiten erhalten sind, sind lückenhaft und zum Teil unklar. Natürlich sind die Archive Nürnbergs auf Nachrichten über den Meister hin eifrig durchforscht worden, und wichtige Mitteilungen dürften dem Spürsinn früherer Bearbeiter nicht entgangen sein. Doch finden sich immer noch hier und da Schriftstücke, in denen der Name Dürers auftaucht, oder aus denen auf seine Lebensverhältnisse geschlossen werden kann, und wenn sie auch keine wichtigen Neuigkeiten enthalten, so sind sie doch stets des Erwähnens wert. Im „Repertorium für Kunstwissenschaft“ hat Albert Gümbel eine Eintragung aus einem Nürnberger Ratsbuch veröffentlicht, die Dürer in Beziehung zu einem merkwürdigen und ihm sehr fernliegenden Amt, dem eines städtischen Kohlenmessers, setzt. Der Kohlenmesser oder Kohlenwäger war vom Magistrat dazu angestellt, um den Kohlenhandel der Stadt zu beaufsichtigen und dafür zu sorgen, daß es dabei immer mit rechten Dingen zuging. Im Jahre 1494 wird nun verfügt, daß das Amt des Kohlenmessers, das bisher ein gewisser Raumstechlein innegehabt hatte, auf einen Bürger Frei übergehen solle; „will er das nicht sein, so soll das Amt seinem Eidam verliehen werden“. Es kann sich bei diesem Frei um keinen anderen handeln, als um Hans Frei, der durch die Heirat seiner Tochter Agnes 1494 der Schwiegervater des eben nach vierjähriger Gesellenwanderung heimgekehrten Albrecht Dürer wurde. Es mochte Frei eine angenehme Aussicht sein, daß sein Schwiegersohn durch dieses Amt einmal eine anständige Versorgung erhalten könne. Der Meister selbst, der sich damals bereits mit hochfliegenden künstlerischen Plänen trug, wird weniger von dem Gedanken entzückt gewesen sein, sich mit rußigen Kohlenbrennern herumplagen und schmutzige Kohle anfassen zu müssen. Er blieb auch vor diesem Schicksal bewahrt, denn das Amt erhielt dann später ein gewisser Kuntz Müntzer. Auch über Dürers Vater, von dem man so wenig weiß, enthält Gümbels Abhandlung eine neue Mitteilung. Während die älteste Erwähnung der wackern Goldschmiedes bisher aus dem Jahre 1455 bekannt war, erscheint er in den Akten des Nürnberger Kreisarchivs bereits im Jahre 1444, und zwar als Krieger bei einer Fehde der Stadt Nürnberg. Unter den Armbrustschützen, die damals zum Kampf gegen die feindlichen Herren von Waldenfels und zur Eroberung ihrer Feste Lichtenburg angeworben wurden, ist auch Albrecht Dürer aufgeführt, der den Goldschmiedhammer mit der Armbrust vertauschte, um seiner Stadt Waffenhilfe zu leisten.

Allerlei

Wer war Tommy Atkins? Der Lieblingsname für den englischen Soldaten, Tommy Atkins, hat im englischen Publikum Entrüstung und dann eine eifrig behandelte Streitfrage entfesselt. Es wurden nämlich verschiedene Stimmen laut, die erklärten, der Titel „Tommy Atkins“ sei der englischen Krieger unwürdig; es sei eine herabsetzende und lächerlich machende Bezeichnung, die man aufgeben müsse. Daraufhin fragte man sich erst, woher eigentlich dieser Name komme und was er wohl zu bedeuten habe, und ein eifriges Forschen und Fragen begann. Die Ergebnisse führen in der Hauptsache zu zwei verschiedenen Erklärungen dieses Spitznamens. Die eine ist in den englischen Schlagwörterbüchern, z. B. in Brewers „Handbuch literarischer Merkwürdigkeiten“, niedergelegt und erklärt den Namen folgendermaßen: Der Ausdruck kommt von den kleinen Taschenbüchern, die früher alle britischen Soldaten mit sich führten und in denen ihr Name, ihr Alter, das Datum der Anwerbung, die Länge des Dienstes, ihre Verwundungen, Auszeichnungen usw. eingetragen waren. Jedes dieser vom Kriegsministerium ausgegebenen kleinen Bücher enthielt vorn ein Formular, wie die einzelnen Rubriken ausgefüllt werden mußten, und um das Beispiel recht deutlich zu machen, war ein erfundener Name eingetragen. Dieser Name war zufällig Tommy Atkins. So kam es, daß die Bücher der Soldaten selbst so genannt wurden, und von da war kein weiter Weg dazu, die Bezeichnung von dem Buch auf den Soldaten zu übertragen. Wie kam man nun aber gerade auf den Namen Tommy Atkins, der doch durchaus nicht so nahe liegt wie etwa Smith und Jones? Dafür findet eine andere Deutung recht wahrscheinliche Gründe. Der Name ist danach nämlich mit der Heldentat eines englischen Kriegers verknüpft. Diese Geschichte wird also berichtet: Als im Jahre 1857 der indische Aufstand in Lucknow ausbrach, flüchteten alle Europäer in die Residenz. Auf ihrem Wege kamen sie bei einem Soldaten des 32. Infanterie-Regimentes vorbei, der auf Schildwache stand. Sie drängten ihn, mit ihnen zu fliehen, aber der Mann beharrte bei seiner Pflicht, blieb auf seinem Posten und wurde so getötet. Der Tapfere hieß Tommy Atkins, und da seine Tat viel besprochen wurde, übertrug man den Namen zur Zeit des indischen Aufstandes auf alle Soldaten, und es wäre möglich, daß er deshalb auch dem Kriegsministerium nahe lag, so daß es ihn als Beispiel in das Buch setzte. Jedenfalls haftet dem Namen nicht, wie manche Engländer glaubten, irgend etwas Ehrenrühriges oder Lächerliches an.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
49. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 237. Montag, den 9. Oktober 1916.

Die Tochter der Heimatlosen.

Kriminalroman von A. Ostland.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Freiherr fuhr auf.

„Was wollen Sie damit sagen, Herr Doktor?“

„Nichts“, entgegnete der Jurist. „Ich konstatiere bloß eine Tatsache.“

Wieder folgte eine Pause. Dann trat Walter von Richting einen Schritt vor. „Die Noten gehören mir“, sagte er laut und fest. „Ich weiß nicht, wie ich dazu gekommen bin. Jedenfalls aber bitte ich Sie, Herr Doktor: Ziehen Sie einstweilen keine Schlüsse daraus. Ich bin ein vollständig unschuldiger Mensch.“

Huber sah ihn ernst an und zog dann seine Uhr. „Wenn der Wagen rasch bereit sein könnte, so wäre es uns noch möglich, den Wiener Zug zu erreichen“, sagte er gelassen. „Ich möchte Sie ersuchen, Herr von Richting, mich ruhig zu begleiten. Mein Diener Merheim wird auch mitfahren. Wir besuchen noch heute den Polizeidirektor und tragen ihm den Fall vor.“

Walter von Richting war ganz fahl geworden.

„Das heißt mit anderen Worten: Sie erklären mich für verhaftet, mein Herr?“ rief er außer sich.

„Ich bat Sie bloß um Ihre freiwillige Begleitung“, sagte Huber sehr artig. „Alles weitere findet sich. Und ich ersuche Sie dringendst: Erschweren Sie mir nicht mein Amt. Ich möchte gern alles Aufsehen vermeiden, und das andere überlassen wir den kompetenten Behörden.“

Sie waren alle aufgestanden. Sonderbar blaß und verzerrt sahen die Gesichter aus, welche sich nun in dem Schein der Gaslampe drängten. Aber niemand sprach ein Wort. Wie ein Bann lag es auf allen.

„Onkel!“ rief Walter in einer Empörung, die ihn beinahe übermannte, „was denkt ihr eigentlich alle? Um Himmelswillen: So sprich doch! Haltet ihr mich denn für einen Schuldigen? Was soll ich begangen haben?“

Niemand sprach. Drückender wurde das Schweigen. Aber da stand plötzlich wieder Fee neben dem jungen Mann.

„Ich halte Sie nicht für einen Schuldigen, Herr von Richting,“ sagte das Mädchen mit starker Stimme, „ich glaube an Sie. Und wenn alle an Ihnen zweifeln, ich tue es nicht.“

„Fee!“ rief Walter. Es war ein Jubel in dem einen Wort, der alles Leid, alle Aufregung überschrie. Aber da hatte Doktor Huber schon seinen Arm erfaßt und zwang ihn, fortzugehen. Noch einen Blick warf Walter von Richting zurück. Da sah er seinen Onkel, kraftlos vornüber gesunken, das Gesicht in die mageren Hände vergraben. Da sah er Olga von Halberg, die ihm nachblickte, mit einem sonderbaren Ausdruck in dem schönen Gesicht, halb leidenschaftlicher Liebe, halb Haß. Und da sah er Felicitas. Gläubig, vertrauend blickten die schönen, reinen Mädchenaugen zu ihm herüber. In denen stand nichts von der ungeheuren Leidenschaft der anderen. Aber in ihnen stand die große, tiefe und echte Frauenliebe.

Diesen Eindruck nahm Walter von Richting als letzten mit auf den schwersten Weg, den er noch jemals gegangen.

Monate waren vergangen. Aus dem strahlenden Sommer war ein farbenfroher Herbst geworden, und auch dieser war vorüber und hatte einem trüben, regnerischen Vorwinter Raum gegeben.

Durch die hohen Glasfenster des großen Sitzungssaales im Wiener Landesgericht, wo so oft das Urteil über ein Menschenschicksal gesprochen wird, brach grau das fahle Licht des Spätnachmittags. Ein matter Schein erfüllte den öden Raum. Alles sah trostlos aus, zum Sterben traurig und hoffnungslos.

Vor dem langen Tisch saßen die Geschworenen. Eben stellte einer von ihnen eine Frage an den Vorsitzenden, und dieser antwortete. Aber trotz der großen Stille, welche herrschte, empfand der totenblasse junge Mann, welcher auf der Anklagebank saß, die lautgesprochenen Worte nur wie ein Gemurmel. Ganz von ferne klangen sie an sein Ohr, ohne daß er irgend einen Sinn erfaßte. Sonderbar starr war das schöne, stolzgeschnittene Antlitz Walter von Richtings. In den Augen lag kein leisestes Verstehen, kein Erfassen dessen, was um ihn her vorging. Er war einfach müde. Grenzenlos abgespannt. Dunkel erinnerte er sich an das, was diese vergangenen Monate ihm gebracht hatten. Zuerst diese ewigen, furchtbaren Verhöre. Er hatte es beinahe nicht fassen können, daß man ihn anklagte. Und daß es sich um einen Raubanfall handelte, um einen Mord —

Und doch war es so. Man hatte ja von Anfang an mit Bestimmtheit angenommen, daß Martin Großmann im Augenblick, da er starb, nicht allein gewesen sei. Auf der schmalen Brücke zeichneten sich Fußspuren ab, die Lage des Toten, der Ausdruck in dem Gesicht desselben — alles dies wies darauf hin: Der alte Grundmüller war allerdings an einem Herzschlag

verschieden. Aber über das schwanke Geländer hinabgestoßen ins Wasser hatte ihn ein anderer.

Wer hatte ihn hinabgestoßen?

Olga von Halberg hatte als Zeugin angegeben, daß sie stehende Schritte vernommen habe, welche gegen den Wald zu eilten. Die Richtung stimmte genau mit der Stelle überein, wo, einen Tag später, Felicitas den halbohnmächtigen Walter von Richting fand. Daß die Vermögensverhältnisse des jungen Mannes sehr ungünstige waren, stand gleichfalls fest. Der einzige Umstand, welcher ihn von dem schrecklichen Verdacht, welcher auf ihm ruhte, zu entlasten schien, war der, daß er sicherlich Martin Großmann früher nicht gekannt hatte, und daß es schwer fiel, anzunehmen, er habe gewußt, wieviel Geld der alte Müller bei sich trug. Aber Fee mußte zugeben, daß sie während ihrend letzten Wanderung mit Großmann das verdächtige Geräusch leiser Schritte hinter sich vernommen habe. Auch daß der Müller ihr gegenüber erwähnt hatte, daß er viel Geld bei sich trug, war nicht abzuleugnen. Während Fee sprach und jede Frage der Geschworenen streng der Wahrheit entsprechend beantwortete, hatte sie ein seltsam dumpfes Gefühl: Alles dies sollte sie ja eigentlich nicht sagen. Es war Wahnsinn, daß sie es zugab. Aber lügen, verheimlichen durfte sie doch auch nichts. Sie hatte ihren Eid geleistet . . .

Zitternd, blaß stand sie vor dem langen, grünen Tisch. Flehend blickte sie hin auf die Gesichter der Männer, von denen das Geschick Walter von Richtings abhing. Und dann sah sie zu ihm hin.

Wieder einmal trafen sich ihre Augen und sprachen es deutlich aus, was ihr Mund verschwieg.

Nur eine sah diesen Blick: Olga von Halberg. Und wieder, wie schon so oft, krampfte ein ungeheurer Schmerz ihr Herz zusammen. Wenn er sie gewollt hätte — o Gott! Sie hätte trotz all ihres Stolzes, trotz ihres Eigendünkels glückselig sein Los geteilt. Denn diesen Mann liebte sie. Zum erstenmal in ihrem Leben empfand sie die ungeheure Gewalt der großen Leidenschaft. Aber Walter von Richting sah heute ebenso gleichgültig hin über sie, wie früher. Und Felicitas traf dieser Blick voll Liebe, Zärtlichkeit und Wärme. O, wäre doch diese furchtbare Verhandlung schon vorüber! Wäre er verurteilt, ausgeschlossen von der menschlichen Gesellschaft — Olga von Halberg betete mit verzerrten Lippen, betete, daß ein „Schuldig!" gesprochen würde, und fühlte es dabei doch, daß ihre ganze Seele sich diesem Manne entgegendrängte.

Sie saßen dicht nebeneinander auf der Zeugenbank, das schöne, dunkeläugige Mädchen und die zarte, blonde Fee. Aber tiefer noch als sonst war die Kluft, welche heute zwischen ihnen gähnte.

Sie waren sich in allem fremd, in allem unverständlich. Nur eines hatten sie gemeinsam: die Liebe zu Walter von Richting. Und diese Liebe trennte sie mehr als alles andere, machte sie, die sich immer unfreundlich gegenübergestanden, zu erbitterten Feindinnen.

Ganz sonderbar schwer erschien ihnen beiden die Luft in diesem Saale. Auch Walter von Richting konnte kaum mehr recht atmen. Die Dämmerung sank, und die elektrischen Lichter flammten auf. Aber ihnen schien es, als lege sich ein Schleier über alles. Durch diesen Schleier sahen sie nur ganz undeutlich die Gestalten um sich herum, und die Stimmen klangen wie von weit, weither an ihr Ohr.

Walter von Richting hob kaum mehr den Kopf. Wie eine Woge brausten die belastenden Worte des Staatsanwaltes über ihn hin. Dann sprach der Verteidiger. Machten denn seine klugen, wohldurchdachten Worte nur überhaupt irgend einen Eindruck auf die Hörer? Glitten sie nicht vollständig spurlos an ihnen ab? Und nun wieder Stimmen. Nun ein Rücken der Stühle. Schritte klangen. Eine Türe fiel zu. Und jetzt kam ein ungeheures Schweigen, eine furchtbare Leere . . .

Verwirrt sah Walter empor. Ja. Die Geschworenen hatten sich zurückgezogen. Hinter jener Türe dort saßen sie und berieten, berieten über sein Schicksal. Fragten einander, ob sie ihn des Mordes schuldig hielten? War das nicht eigentlich alles zum Lachen? War es nicht eine Posse? Eine tolle Komödie?

Mit angsterfüllten Augen sah Fee zu dem jungen Manne hinüber. Ihr eigenes Herz pochte so furchtbar laut und schwer. Das Warten war so entsetzlich, so lähmend.

Wie ein Bann lag es über ihnen allen. Auch Olga konnte kaum mehr denken. Bloß eines wußte sie: Wenn Walter von Richting freigesprochen wurde, dann blieb er Erbe des Majorates, dann wurde Felicitas seine Frau, die Herrin alles dessen, was ihr selbst einst hätte gehören sollen. Denn die Majoratsbestimmungen enthielten betreffs der Gattin des jeweiligen Erben nur den einen Passus, daß sie selbst einen unbescholtenen Lebenswandel geführt habe. Sonst wurden keinerlei Bedingungen gestellt. Wenn aber die Richter ein „Schuldig" sprachen, dann schied Walter von Richting überhaupt aus der Reihe der Lebensberechtigten . . .

Er war für sie also verloren. So oder so.

Nie noch in allen diesen schrecklichen, vergangenen Monaten war ihr diese Gewißheit als so unumstößlich klar erschienen als jetzt, in diesen schleichenden Minuten höchstgespannter Erwartung. Beinahe ohne zu wissen, was sie tat, tastete sie nach Fees Arm, nur um überhaupt jemanden neben sich zu spüren.

„Was denkst du?" flüsterte sie heiser.

Felicitas hob den lieblichen Kopf. Tiefblaß war das feierlich ernste, süße, junge Gesicht, auf dem der Ausdruck einer unumstößlichen Ueberzeugung lag.

„Ich denke, daß Walter unschuldig ist, und daß ein gerechter Gott ihm helfen wird!" sagte sie schlicht.

Olgas Hand sank herab. „Ihm helfen" — ja — das hieß, auch ihr helfen, ihr, der kleinen blonden Fee, die sein Glück war . . .

Ein Stöhnen brach von den blassen Lippen des stolzen Mädchens. Ohne auf ihre Umgebung zu achten, vergrub sie das Gesicht in den Händen.

Und wieder lastete auf ihnen allen, welche hier angstbetäubt harrten auf die Wendung eines Menschenschicksals, diese entsetzliche drückende Stille.

Walter von Richting blickte jetzt unausgesetzt nach der großen, runden Uhr, welche ihm gerade gegenüberging.

Wie merkwürdig langsam dieser plumpe Zeiger weiterrückte.

Walter dachte krampfhaft nach, suchte zur Klarheit zu kommen. Wenn der Zeiger noch einmal seine Rundreise um das Zifferblatt vollendet hatte, dann war sein eigenes Schicksal entschieden, dann war diese ganze tolle, wahnsinnige Farce zu Ende. Sonderbar klar erinnerte er sich in diesen Augenblicken einzelner Momente aus dem merkwürdigen Drama seines Lebens, das so jäh über ihn hereingebrochen war und ihm selbst oft noch immer so ganz und gar unbegreiflich erschien. Das schreckliche Verhör auf der Polizeidirektion, die Abgabe an das Untersuchungsgefängnis. Diese endlosen Monate voll peinlichster Untervedungen. So vieles sprach gegen ihn. Und doch schien es, als seien auch seine Richter zu keiner klaren Ueberzeugung gelangt.

(Fortsetzung folgt.)

Seine Familie.

Humoreske von Carl Max Fischer.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In Webers Kopf gab's einen wahren Krammarkt von Erwägungen, Hoffnungen, Neugierde, Abenteuerlust und Bedenken. Frau Wachs sah ihm das an, und als resolute Frau griff sie zu einem Radikalmittel. Eben klang aus dem Nebenwagen wieder der ihr scheinbar recht unangenehme feste Schritt. Sie beugte sich zu Herrn Weber hinüber, nahm seinen Kopf zwischen ihre Hände und küßte ihn regelrecht ab, trotzdem Herr Weber sich etwas sträubte. Dann stand sie auf, trat an das Korridorfenster und rief schmelzend herein:

„Ach sieh doch, Männchen, diese herrliche Landsch

x Herr Weber sah nichts. Aber doch, er sah etw... er sah, wie sich die Aelteste, die Magda, die Lipp... blutig biß, um ernst zu bleiben. Das gab ihm vollends den Rest. Er kam sich in seiner Rolle höchst lächerlich vor. Entweder er mußte sie jetzt mit Witz und Geschick spielen, oder er mußte nein sagen. Er sing deshalb mit Magda ein Gespräch an, gerade in dem Augenblick, als der aufdringliche Mitreisende wieder vorbeiging, erst „seine Frau" scharf fixierte, einen mißtrauischen Blick auf ihn und „seine Töchter" warf und dann stehenblieb.

„Hast du Durst, Magda? Oder ihr Kinder?" stotterte er, nein, preßte er mit rotem Kopfe heraus.

Jetzt errötete Magda; aber die „Kleine", die Wanda gab Antwort.

„Aber sehr!" rief sie keck.

Gott sei Dank! Jetzt war die Einleitung gemacht; nun Abenteuer, nimm deinen Lauf! dachte Weber.

„Seine Frau" setzte sich wieder ihm gegenüber.

„Wartet Kinder, bis zur nächsten Station, da gibt's Bier!" sagte er.

„Da, Männchen, in meiner Tasche ist kleines Geld, damit du dich mit dem Wechseln nicht aufzuhalten brauchst," sprach „seine Frau", ihm ihr Handtäschchen hinhaltend.

Er wehrte galant ab und zog seine Geldbörse aus der Tasche.

„Aber da nimm doch," bat sie, „du wirst nur noch großes Geld haben."

Er nahm ihr nun das Täschchen ab; er konnte nicht anders, soviel Vertrauen erdrückte ihn fast.

„Ich werd's aber doch für euch bezahlen!" sagte er triumphierend.

Da fuhr der Zug in den Bahnhof ein. Draußen schrien Kellner: Bier, Bier! Bier gefällig! Da begann ein Sturm auf den Wagen und zu allen Türen quollen Leute herein.

„Gib her, Männchen, ich versuch's!" sagte „seine Frau", nahm ihm in der Eile seine Geldbörse aus der Hand und drängelte zum Fenster.

Aber die Kellner waren schon längst weiter und hörten nicht.

Ein Passagier kam puffend und wollte sich zwischen die „Familie" drängen, um den gerade freien Platz der Mutter einzunehmen.

Weber protestierte.

„Bitte, der Platz gehört meiner Frau!"

„Verzeihung," entschuldigte sich der Dicke, „ich wußte nicht. — Was? Hol' mich der Geier, du bist's, Weber? Was, du bist verheiratet? Seit wann denn?"

Weber suchte in allen Winkeln seines Ichs jedes Krümchen Geistesgegenwart zusammen und schrie ihn an:

„Sie verkennen mich, mein Herr!"

„Mach' doch keine Geschichten, alter Freund! Dich werde ich nicht kennen! Haben wir doch erst vor drei Wochen die ganze Nacht durchgekneipt!" gab ihm der Dicke lachend zurück.

Da schob sich resolut „seine Frau" hinter dem Eindringling durch und setzte sich auf ihren Platz. Sie sah, daß „ihres Mannes" Festigkeit bald Schiffbruch leiden werde, denn der Fremde schien seiner Sache sicher zu sein.

„Was wollen Sie denn von meinem Mann?" fuhr sie den Dicken an.

„Verzeihung, ich weiß bestimmt — —!" wollte dieser einwenden.

„Nichts wissen Sie, verstanden? Mein Mann — unsere Kinder!" sagte sie scharf und deutete mit einer energischen Gebärde, die Weber den höchsten Respekt einflößte, auf „ihren Mann" und ihre Kinder.

Halb ungläubig und halb mitleidig zog sich da der aufdringliche Freund zurück.

„Armer Tropf, du scheint's ja gut getroffen zu haben!" murmelte er und setzte, so daß es die Frau hören mußte, giftig hinzu: „Eine Hyäne mit vier Jungen."

Er dachte nun allen Ernstes, sein Freund habe eine ganze Pension erheiratet.

Weber saß in seiner Ecke und empfand abwechselnd Wut und Schreck. Und aus Magdas Augen traf ihn hin und wieder ein Blick des Mitleids oder der Teilnahme. Diesen Blick konnte er schon gar nicht vertragen, denn er kam sich unter ihm so blamiert vor.

Aber Frau Minna war jeder Situation gewachsen. Sie erzählte, so daß es alle hören konnten, die es interessierte, die sonderbarsten Geschichten über Personenverwechslungen, und wie man ihr selbst sogar einfolge einer solchen Zufälligkeit hätte eine Erbschaft aufzwingen wollen.

„Das ist dir doch übrigens schon mal passiert, Männchen, weißt du noch?" sprach sie auf ihn ein.

Weber nickte mechanisch. Im stillen bewunderte er die Gewandtheit „seiner Frau". Ja, schließlich war er ganz ehrlich und gestand sich, daß sie eine famose echte und wirkliche Frau für ihn sein müsse. Bloß die vier Mädels. Was das mal an Aussteuer kosten würde! Und wie er sie der Reihe nach musterte, stolperte er in Gedanken wieder über Magdas teilnahmsvollen Blick. Das Mädel hatte entschieden ein gutes Gemüt. Die würde zwar für ihn schließlich noch besser passen, wenn sie mit ihren siebzehn Jahren nicht ein bissel zu jung wäre.

„Weißt du noch, Männchen, von der damaligen Verwechslung!" fragte „seine Frau" wieder hartnäckig.

„Ja, ganz recht! Du meinst im Olympiatheater? Ja, das war allerdings spaßig!" erwiderte er, sich zusammennehmend.

Frau Minna sprach wortgewandt weiter, ihr Mann nickte Beifall, die Mädchen saßen still und blickten verlegen oder keck auf die Mitreisenden, und darüber verging die Zeit.

Kurz vor einer Haltestelle ging Frau Minna, um Luft zu schöpfen, wie sie sagte, in den Korridor des Nebenwagens. Sie blieb lange weg.

Der Zug hielt in der Station eine Minute. Frau Minna erging sich noch immer an der frischen Luft, und Magda setzte sich dem „Vater" gegenüber in die Ecke, um während der Abwesenheit der Mutter ein bissel zu schlummern. Er nahm seinen Ueberzieher und stopfte ihn hinter des Mädchens Kopf, und da sah er zwei große Tränen in den Wimpern ihrer Augen hängen.

Weber streichelte ihr erschrocken die Hand.

„Fehlt dir etwas, Magda?" fragte er besorgt. Und da sie keine Antwort gab, beugte er sich bis ganz nahe an ihr Ohr und fragte nochmals ganz leise:

„Was ist's, warum weinen Sie?"

Keine Antwort.

Weber ward unruhig. Die Mutter fehlte noch immer, der Zug mußte bald wieder bei der nächsten